

# SIMPLICISSIMUS

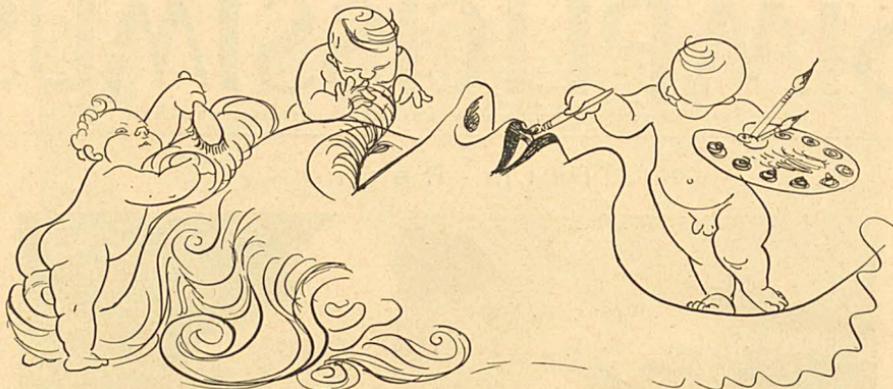
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Film - Regie

(R. Kriesch)



„Was, das soll Verführung sein, Rita? Können Sie sich denn gar nicht mehr an so was erinnern?“



## Die gutgemischte Post

Ich bin sehr für die raffiniert zusammengestellten Postlelauf. Es brauchen ja nicht gerade Rechnungen dabei zu sein oder Briefe, die mit einem wehrhaften Vogel geziert sind und irgend eine dringende Aufforderung enthalten, der möglichst schnell nachzukommen ist; wobei sich allerlei Kosten ergeben.

Also dieses Gebiet der postalischen Zusendungen möchte ich diskret übergehen. Sie sind zwar allgemein verbreitet, aber dienen im allgemeinen nicht zur Erhöhung der Lebensfreude.

Deshalb sehe ich meine Post zuerst daraufhin an, ob derartig beiligte Stücke vorhanden sind. Man erkennt sie sofort; ich möchte sie nicht gerade als Rosinen im Postkuchen bezeichnen. Sie enthalten nicht genug Süßigkeit.

Überhaupt pflege ich meinen Briefkasten an der Wohnungstür zuerst einmal daraufhin zu untersuchen, ob er nichts Unangenehmes enthält. Oh, bitte sehr, solche Tage gibt es durchaus!

Ich bin daran gewohnt, daß bessere Postsendungen einige Angebote von Weinhandlungen enthalten. Warum das so ist, weiß ich nicht, aber bei mir hat sich die Überzeugung herausgebildet, daß die Weinhändler die eifrigsten Briefschreiber sind. Sie stehen in der lebhaftesten Korrespondenz mit mir. Sie teilen mir mit, daß es die höchste Zeit sei, daß sie sich fast immer um einen kleinen Rest ganz köstlicher Jahrgänge. Die Weinhändler flüstern mir sozusagen zu, daß sie diesen köstlichen Rest speziell für mich zurückhalten hätten und ich brauche nur zuzugreifen. Aus den Briefen entnehme ich, daß die Weinhändler es sich überhaupt nicht vorstellen können, daß es mir möglich sei, ein so günstiges Angebot zu übersehen. Natürlich eilt es ungemein, denn es handelt sich um einen winzig kleinen Rest.

Sehen Sie, das befriedigt mich, wenn ich so am rasenden Tempo unseres Geschäftslebens teilnehmen. Wenn ich wollte, müßte ich geradezu telegrafieren: „Um Gottes willen haltet Rest für mich zurück!“

Briefe von Weinhandlungen haben etwas Erregendes, und ich möchte sie nicht in meiner gutgemischten Post vermissen. Unserliche Karten, auf denen eine vollkommen menschenleere Weinsteube in perspektivischer Verzerrung abgebildet ist, deuten darauf hin, daß gute Freunde etliche Flaschen miteinander getrunken haben. Inhaltlich sind diese Karten wenig ertragreich, und sie gehören nicht in eine etwa später herauszugebende Briefsammlung der Schreiber.

Eine gewisse Sorte von Briefen möchte ich die Medizinischen nennen. Sie sind stets mit der Hand

geschrieben und kommen meist von weiblichen Verwandten. Sie enthalten sämtliche Krankheiten der näheren und entfernteren Familienangehörigen in chronologischer Reihenfolge und berichten von deren augenblicklichem Stand. Niemals wird es unterlassen, die Heilmittel, die man angewandt hat, aufzuführen, und wie sie gewirkt haben. Hier liegt für pharmazeutische Fabriken noch viel ungenutztes Material und derartige Briefe müßten eine wahre Fundgrube für ihre Werbeleiter sein. Ich habe mir vorgenommen, die gesammelten Briefe dieser Art später einmal nach Krankheiten und Medikamenten zu ordnen. Auch Sie werden in Ihren Briefen oft Stellen finden, die ungefähr so lauten: „Tante Emma wird noch immer sehr von ihrem Asthma geplagt, sie nimmt aber jetzt täglich Cephaloglobin und Sitteln, es bekomme ihr auch gemüht.“ Solche Mitteilungen haben

doch sehr den Familiensinn und kitten die Inhaber gleichen Blutes eng zusammen.

Auch auf diese Briefe möchte ich nicht verzichten. Sie sind als Beigabe zu aufgedungen Schreiben ganz vorzüglich. Das Geheimnis liegt in der Mischung.

Für viele Leute kommt, wenn sie die ganze Briefpost vor sich haben, ein pikantes Rätselraten. Sie hüthen sich davor, die Briefe sofort zu öffnen und versuchen aus der Anschrift den Absender festzustellen. Die Schrift deutet auf Tante Lisa, während die Anordnung der Briefmarken auf Onkel Eduard schließen läßt, der Poststempel aber verriät Hannchen. Für solche Leute ist die Vorfreude die größte. Schrecklich aber die Enttäuschung, wenn sich der vermeintliche Brief einer nahestehenden Hilde als Rechnung eines entfernteren Schneiders entpuppt. Folitzik

## WANDLUNG / VON HANS KARL BRESLAUER

Den ganzen langen, nicht endenwollenden Nachmittag hat Otto vergebens gewartet.

Und sie ist nicht gekommen.

Jedes Geräusch auf der Treppe, jedes Klingeln an der Flurtür brachte eine neue Enttäuschung. Peinlich langsam zersägt die Uhr die sechste Stunde. Otto hält die Qual des Wartens nicht länger aus und klingelt Marianne an.

„Marianne, seit Stunden erwarte ich dich... Warum bist du nicht gekommen?“

„Es war mir unmöglich!“

„Weshalb, Schatz?“

„Das kann ich am Telefon nicht erklären!“

„Dann komm ich zu dir!“

„Ausgeschlossen...“

„Aber...“

„Bitte, ich muß das besser wissen. Wenn du willst, können wir uns irgendwo treffen!“

„Vielleicht im Café Anglais?“ schlug er vor.

„Nein...“

„Dann mach du einen Vorschlag, Marianne...“

„Ecke Ring- und Kärtnerstraße...“

„An einer Straßenecke?“

„Jawohl... Halt, Otto, damit kein Mißverständnis entsteht... Erwarte mich vor der Oper... In einer halben Stunde bin ich dort... Auf Wiedersehen!“

Um halb sieben Uhr steht Otto vor der Oper, hält ungeduldig Ausschau und eilt der schlanken, blonden Frau entgegen, die langsam des Weges kommt.

„Liebste...“

„Pst... Nicht so laut! Du vergißt, daß wir auf der Straße sind!“ „Sch...“

„Otto, laß diese Intimitäten, die jeder Vorüberkommende hören kann!“

„Du bist so verändert, Marianne...“

„Ich habe dir erste Dinge mitzuteilen... Heute würde meine Ehe gescheitern!“

„Ge... bleibt Otto erstaunt stehen, „tatsächlich gescheitern... Das ist ja wunderbar...“

Dann haben diese Heimglichkeiten endlich ein Ende... Und das hast du mir all die Zeit her verschwiegen, hast mir gar nichts davon gesagt, daß du...“

„Ich verstehe deine Freude nicht. Ich finde sie ganz unangebracht...“

„Marianne, soll ich mich nicht freuen? Darüber soll ich mich nicht freuen?... Kind, ich würde dich am liebsten umarmen und wie toll küssen...“

„Mäßige dich, Otto... Diese Dummheiten müssen ein Ende haben...“

„Ein Ende?“

„Jawohl... Du mußt vernünftig werden! Du darfst mich nicht kompromittieren...“

„Marianne...“

„Ich werde dich natürlich nicht mehr basuchen...“

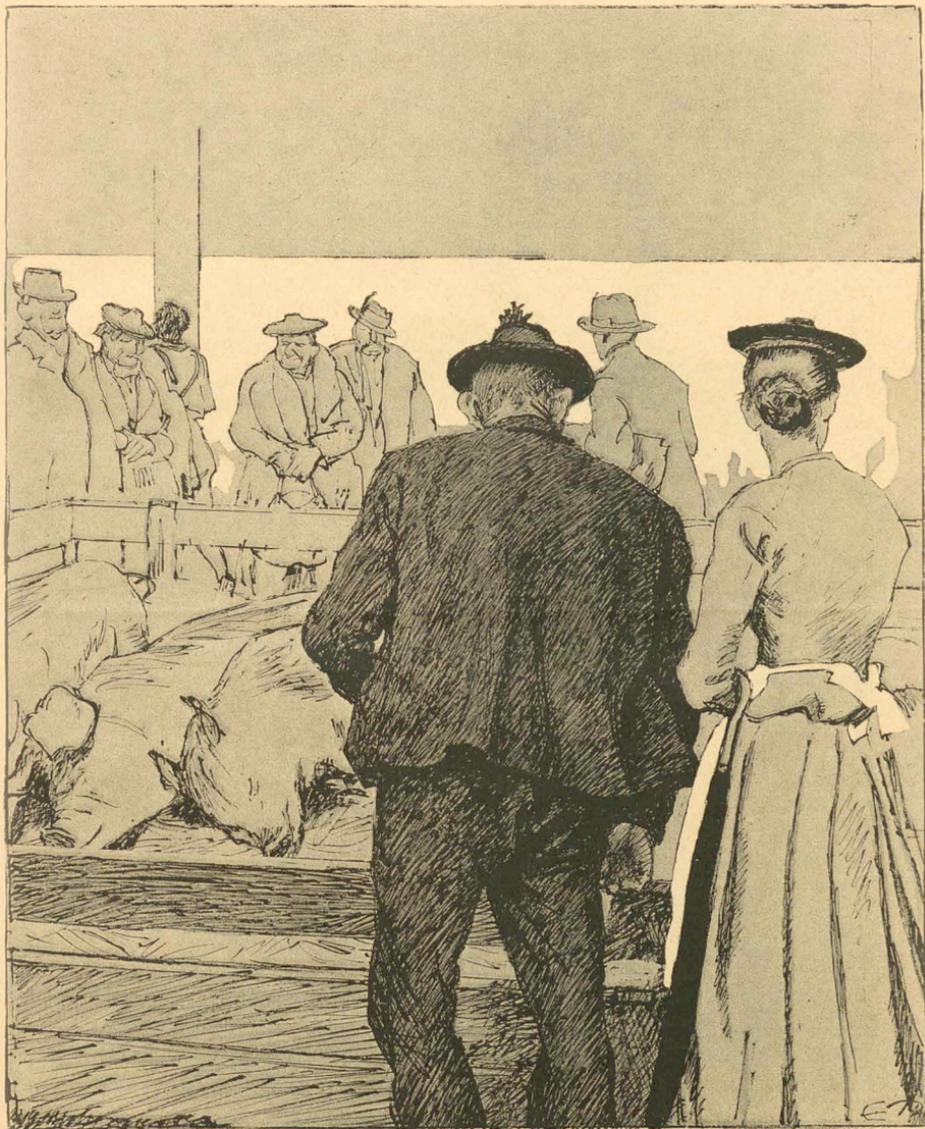
„Dann werde ich zu dir kommen... Jetzt, wo du geschieden bist...“

Da hebt Frau Marianne den Kopf und ihr Blick ist voll unabhänger Würde.

„Du vergißt, daß sich seit heute so manches geändert hat... Jetzt ist es nicht mehr so wie es früher war... Eine geschiedene Frau hat Rückslitten zu nehmen auf ihren Ruf!“

# Begrenzte Kritik

(E. Thöny)



„Sag' amoi, Vata, vaschtenga denn so Stadtleut' aa was von ara Sau?“  
„Freili, mehra wie mir, aber g'selcht muaß halt vorher sei!“

# Die Erfahrene

(K. Heiligenstedt)

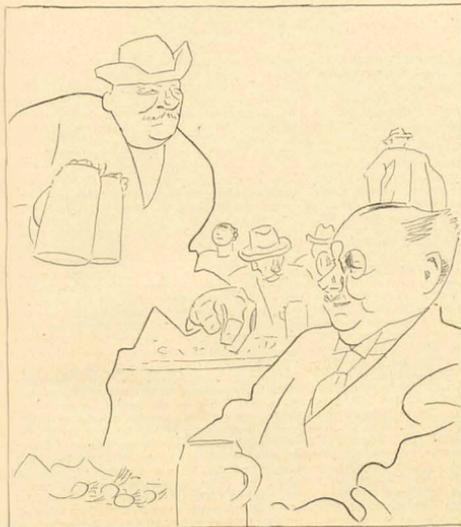


„Siehst du, das hätte ich mir von Max nie und nimmer gedacht!“

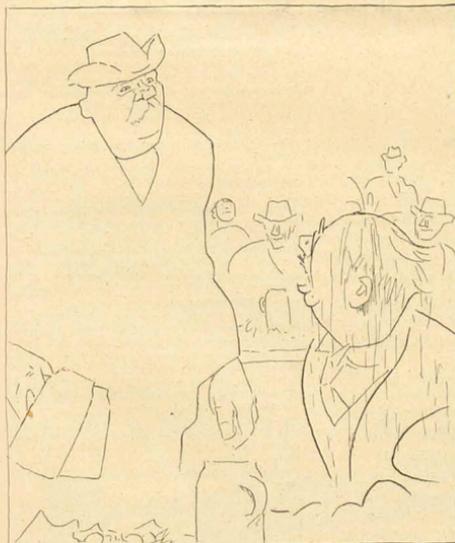
„Ja, ja, so sind alle Männer — ich kenne sie schon seit zweieinhalb Wochen!“

# Die Entschuldigung

(O. Gulbransson)



„O h a “



„Herr, können Sie sich nicht wenigstens entschuldigen?“

„Was wollen S' denn? Ich hab' ja oha g'sagt!“

# D I E P A L M E

Von Paul Talkebarth

Es ist eine verflucht schwierige Geschichte mit Geburtstagsgeschenken. Wir zerbrachen uns den Kopf, was wir unserem Freunde Emil zum Geburtstag schenken sollten. Natürlich mußte es etwas ganz Besonderes sein, etwas, woran wir sich selbst unseren Spaß haben würden. Ich ging mit meinem Freunde Hermann Kunstfeger, lebhaft über dieses Thema disputierend, die Augustenstraße hinunter. Dabei blieben wir als Naselang vor einem der vielen Trödlerläden stehen und glotzten mit weitaufgerissenen Augen in die Schaufenster hinein, ob uns dort nicht etwas Passendes in die Augen sprängen würde. Wir sahen da auch allerlei nette Sachen, z. B. eine bronzierte Gipsbüste vom alten Kaiser oder eine prächtige Statue des Apollo von Belvedere aus gleichem Material, aber in Marmorimitation, vom Hauch der Zeit lieblich angeblüht.

„Schon recht geeignet!“ meinte ich. Aber Hermann schüttelte den Kopf und setzte all meinen Vorschläge immer nur ein: „Nicht originell genug!“ entgegen.

„Dann bestimme du gefälligst allein!“ sagte ich verärgert.

Pötzlich blieb Hermann vor einem Blumenladen stehen und schaute mit verzückter Miene hinein. „Um Gottes willen!“ rief ich, „du willst ihm doch nicht etwa Blumen schenken wollen?“ Das wäre allerdings eine gar zu originelle Idee!“ Ohne ein Wort zu entgegnen, hatte Hermann schon den Laden betreten.

„Was kostet die Palme da?“ fragte er das Ladenfräulein.

„Acht Mark sechszig!“ — „Das ist überaus preiswert, ich nehme sie!“ Schickte sie heute abend um 9 Uhr in die Ptschbrüder-Bierhallen in der Neuhäuser Straße. Wir sitzen bei der Kassiererin Fini Wurzelbauer! — Wir zählen und gingen. „Wahrhaftig, ein äußerst originelles Geschenk!“ bemerkte ich spöttisch.

„War's ab!“ entgegnete er kurz.

Vierzehn Mann hoch saßen wir um den runden Tisch, das Geburtstagskind, unser Freund Emil, auf blumengeschmücktem Stuhl in unserer Mitte. Sein Gesicht strahlte in voller Glückseligkeit über all die vielen Zeremonien, die wir bereits mit ihm angestellt hatten.

„Unser kleines Festtagsangebinde, lieber Emil“, sagte Hermann Kunstfeger, sich vor ihm verbugend, „muß jeden Augenblick in Szene treten. Gedulde dich noch ein Weilchen!“

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da sah man, wie sich durch die Drehtür des Lokals ein grünes Buschwerk hindurchzuarbeiten versuchte. Bald stellte es sich heraus, daß dies Buschwerk aus langen schmalen Blättern bestand, unter denen man ein Paar schlank Beinechen erblickte, die bei jedem Schritt unter der gewaltigen Last einnickten. Dann wanderte eine prächtig wedelnde Palme durchs Lokal mit lauten Oh's und Ah's von allen Gästen begrüßt. Selbst der Direktor staunte und fragte das kleine, unter den Blätterwäldchen verborgene Fräulein nach ihren Absichten. Dann wies er auf unseren Tisch. Emil bekam große, weitaufgerissene Augen, als die zierliche Persönchen schwer atmend das riesige Palmgebäude vor ihm auf den Tisch pflanzte. Hermann erhob sich und sprach:

„Mein lieber Emil, du bist es wert, unter Palmen zu wandeln. Hier hast du den Grundstock zu einem Palmwäldchen. Schmücke dein Treppen Heim! Bald wird sie die Zimmerdecke erreicht haben und Kolibris und Papageien werden sich auf ihren Blättern schaukeln. Nimm es hin, dies Sinnbild wahrhafter Treue!“

Emil standen die Tränen in den Augen. Er dankte mit vor Rührung gebrochener Stimme und drückte jedem einzelnen die Hand. Dann dröhnten klappernd die Biergläser zusammen. Die Palme stand mitten auf dem Tisch und trank mit, indem sie ihre Blattspitzen in die Gläser tunkte. Gerade als es recht gemächlich zu werden versprach, erhob sich Hermann Kunstfeger und sprach:

„Warum füllt wir uns den Leib mit dieser schänd-

den Flüssigkeit? Unseres Geburtstagskindes allein würdig ist der topasene Tropfen edlen Rheinweins Drum auf in das Weinlokal Zum feuerspielenden Tatzelwurm!“

Alle erhoben sich, Emil nur zögernd und mit tiefem Bedauern im Blick. Niemand wollte es bemerken. Auch sein Wunsch, wenigstens ein näher liegendes Lokal oder einen Wagen zu wählen, fand taube Ohren. Resigniert griff Emil nach seiner Palme und trug sie wie einen Zügel in den Armen. Er kam an die Spitze des Tisches, den wir nun formierten. Dann zogen wir im Gänsemarsch, vierzehn Mann hoch, durch das langgestreckte Lokal. Lebhaftete Zurufe der Gäste begleiteten uns. Wir erreichten glücklich die Straße. Auch hier erregten wir großes Aufsehen, das sich beim Einzug ins Weinlokal noch steigerte. Auch hier tunkte die Palme auf unserem Tisch. Unter den staunenden Blicken der Weingäste wuchs Emils Stolz ins Unermessliche. Aber, ach, kaum hatten wir uns an die neue Umgebung gewöhnt, da rief Hermann Kunstfeger: „Der Wein taugt hier nichts, wir gehen ins Weinhaus. Zum gesprenkelten Ochsenfrosch!“ Auf Emils Zügen malte sich jetzt wahres Entsetzen. Aber alle erhoben sich so gleich, vernüfft lächelnd, und wieder ging's im Gänsemarsch, Palme voran, in den „Ochsenfrosch“. Und auf die gleiche Weise ging es von Lokal zu Lokal. Je später es wurde, um so jubelnder wurde die Palme, überall, wo sie erschien, begrüßt. Emil, gänzlich ermatet, hielt nur die allgemeine Begeisterung noch aufrecht. Bei niemand fand er Verständnis für seinen Zustand. Auch die Palme zeigte schon deutliche Spuren der ausgestandenen Strapazen. Das schöne rosa Seidenpapier, das sich stillvorn um den einfachen roten Tontopf geschmiegt hatte, hing in Fetzen herunter. Einige Blätter zeigten deutliche Blessuren. — „Ja, ja!“, meinte eine Kellnerin, „der Herr der Palme wird morgen das Tagesgespräch sein!“ Und der Herr mit der Palme, todmüde, wie er war, lächelte glücklich und stolzt sich gab sich wieder eine weltmännische Haltung. Niemand war es dem wackeren Palmenträger auf-

gefallen, daß sich keiner seiner Freunde erboten hatte, auch einmal das gewichtige Geburtstagsgeschenk zu tragen, daß alle immer laut gelacht hatten, wenn von neuem zum Abmarsch inlassen wurde. Emil war viel zu harmlos, als daß er hinter all diesem Gebahren eine boshafte Schamerlei gewittert hätte. Die herrliche Palme war ihm einzig ein Beweis treuer Freundschaft, ihm gehörte sie, er allein durfte sie tragen.

Aber jetzt konnte er nicht mehr. Als nach Besuch des weiß Gott wievielten Lokals der Tag herauszufummeln begann, weigerte sich der sonst so Aufopferungsvolle energisch, noch weiter mitzumachen. So brachten wir ihn mit allerlei freundschafflichen Ermahnungen zur Trambahn-Haltestelle. Es war für uns alle ein beispielloses Vergnügen, ihn mit der Palme im Arm auf der Plattform Posto fassen zu sehen und die unumwundenen Äußerungen der frühen Trambahnbenutzer mitanzuhören. Sie fühlten sich alle unliebsam beharrlich. Ein Dialektforscher hätte hier reichliche Beute machen können. An Emil prallten alle noch so aggressiven Bemerkungen wirkungslos ab, er war völlig apathisch.

Trotzdem er beim Aussteigen noch einige derbe Prüfte in den Rücken bekommen hatte und dabei mit seiner Palme in die gefährlichsten Schwankungen geraten war, langten er und seine botanische Begleiterin noch ziemlich wohlbehalten vor seinem Domizil in der Ickstattstraße an. Stöhnend unter vegetabilischem und alkoholischem Druck knollt Emil die Treppe empor und hatte fast schon das dritte Stockwerk erreicht, als er, um ein bißchen Atem zu schöpfen, auf dem vorletzten Treppenabstamm stehen blieb. Dort stand das Fenster nach dem Hof zu offen. Die aufgehende Sonne vergoldete bereits den Giebel des Rückgebäudes. Emil beugte sich, die Palme auf Fensterbrett setzend, und tief die köstliche Morgenluft einausgehend, hinaus. Da erblickte er des Hausmeisters Tochterlein, wie es sonntäglich geputzt, eilfertig vor dem Lift stand! Emils Augen vergrößerten sich. Schnell griff er nach seiner Palme, hielt sie weit über die Fensterbrüstung hinaus und rief mit zärtlicher Stimme:

„O sieh da, das reizende Fräulein Bettyl! — Guten Morgen! Einen recht schönen guten Morgen! Wünschen Sie mal ein bißchen ungestraft unter Palmen zu wandeln, Fräulein Bettyl?“

„Wie meinen Sie, Herr Emil?“ Sie schaute lächelnd in die Höhe.

„Ob Sie einmal ungestraft unter Palmen wandeln würden?“

„O die wunderschöne Palme!“ rief entzückt das hübsche Kind da unten.

„Emil!“ tönte plötzlich eine scharfe weibliche Stimme hinter seinem Rücken. Am Treppenabstamm über ihm hatte sich knarrend eine Etagentür geöffnet.

Emil erbeute bis in den Grund seiner Seele, als ob ein Schnappell neben ihm geplattet wäre, durchzuckte ihn ein maßloser Schrecken.

„Emil, was machst du da?“ rief die durchdringende Stimme von neuem.

Emil zitterte am ganzen Körper. Seine Hände vermochten den schweren Topf nicht mehr zu halten, und klammerns-klaudernd stürzte er in die Tiefe und schlug mit Donnergetöse auf den Fliesen des Hofes auf.

Futsch war es, das bisher durch alle Fährnisse so glücklich hindurchgeleitete Geburtstagsgeschenk, die herrlich wedelnde Palme, ungestraft.

Aus dem Hof hörte man ein entsetztes Aufkreischen aus jugendlicher Kehle. Und gleichzeitig ertönte der ertürstete Ruf von Emils sonst so überaus geliebten Annie:

„Willst du wohl gleich hereinkommen, du Schussel!“

Einem bognessenen Pudel zum Verwechseln ähnlich, schlich der Bedauernswerte in seine Behausung.

So fiel der Vorhang über einer einzigartigen Tragödie. Und was sich dann hinter diesem Vorhang noch alles abgespielt haben mag, man ahnt es.

## Ultima ratio

Von Ratasöfr

Ein älterer Herr bekümmert sprach:

„Ei, mir scheint, ich laufe nach.“

Auf den verschiedensten Gebieten

entstehen Mängel oder Nieten.

Gedächtnis, Schlaf und „beße-Kraft“

wird fort und fort dahingerafft,

und immer öder wird die Zone

der segenspendenden Hormone,

als ob's nun bald zu Ende wär' . . .

Das ist ja doch kein Leben mehr!“

Gottlob, in unfern Göttingenspalten

find' Dinkle diesbetreffs erhalten.

Für alles gib't ein Präparat,

was einer nicht mehr intus hat.

So stopft der Greis denn mit Gemüßen

aus den ihm selbst verfaulten Drüsen

das jeweils neu entdeckte Loch

und bild't sich ein, hei lebe noch.



# Es gibt zwei Arten von MÄNNERN ZU WELCHER GRUPPE GEHÖREN SIE?

**MÄNNER!** Wir haben einen weiteren großen Schritt vorwärts gemacht in der Technik der Rasiercreme-Herstellung.

Wie so oft: es war das Ei des Kolumbus! Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hauttypen gibt: den Typ der fettigen Haut mit normaler oder übernormaler Funktion der Hauttalgdrüsen und den Typ der trockenen Haut mit unternormaler Funktion dieser Drüsen. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

**MÄNNER DER GRUPPE A**, also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.

Denn der auf Haut und Haar lagernde Fettfilm muß durch die Seifenwirkung gelöst werden, bevor der Rasierschaum das Barthaar selbst erweichen und schnittreif machen kann. Für sie ist unsere hervorragende, hautschonende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen — das Beste, was unsere langjährige Erfahrung auf diesem Gebiete herstellen kann. Tausende von Männern bestätigen es uns: sie löst die auf Haut und Haar lagernde Fettschicht, erweicht das Barthaar in wenigen Sekunden, richtet es auf, so daß die Klinge an der Wurzel „faßt“ und legt sich als feine Gleichschicht zwischen Messer und Haut. Sie ist mild



und hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlichsten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schonendste Rasiermittel, das wir für diese Hautgruppe herstellen können.

**MÄNNER DER GRUPPE B** dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schon und die Tätigkeit der Hauttalgdrüsen unterstützt.

Denn Gruppe B braucht die fettlösende Wirkung einer stark seifenhaltigen Rasiercreme nicht. Im Gegenteil, eine solche Rasiercreme macht ihre Haut immer noch spröder und trockener. Männer der Gruppe B:

Ihnen bringen wir jetzt ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihrer Haut Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettdrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtsercreme.



Je nachdem, zu welcher Hautgruppe Sie gehören, werden Sie sich entweder mit Kaloderma-Rasiercreme oder mit Kaloderma-Eurasit unvergleichlich besser, schneller und leichter rasieren. Es ist daher von größter Wichtigkeit für Sie, zu wissen, welcher Hautgruppe Sie angehören.

FÜR FETTIGE HAUT  
**KALODERMA  
RASIERCREME**  
TUBEN RM -.45 U. 1.-

FÜR TROCKENE HAUT  
**KALODERMA  
EURASIT**  
TUBEN RM -.45 U. 1.-



Aber nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche von beiden für Sie die geeignete ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Tun Sie es noch heute. Jeder Tag, den Sie versäumen, wird Ihnen leid tun. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.

## GUTSCHEIN



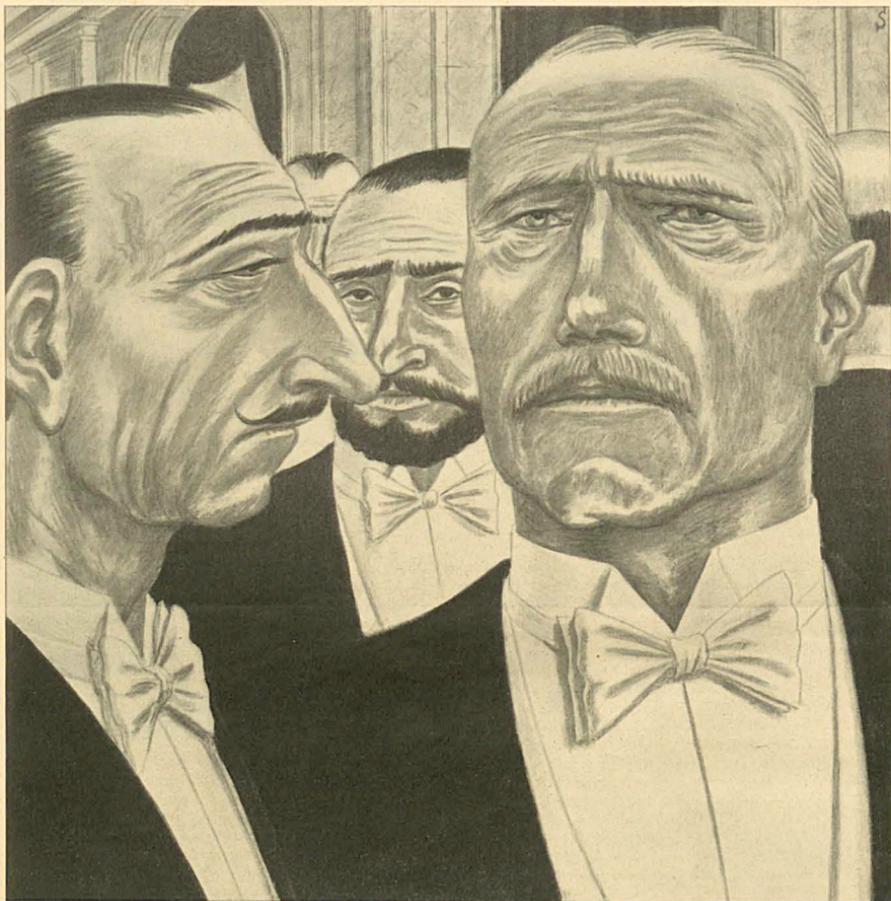
Senden Sie mir gratis eine Probe-Packung, enthaltend je eine Probe-Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, und ausführliches Prospekt mit Gebrauchsanweisung. 12 Pf. für Versandposten lege ich in Briefmarken bei.

NAME: \_\_\_\_\_

ANSCHRIFT: \_\_\_\_\_

Bitte ausschneiden und einstecken an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, Abt. 4/15  
Dieser Gutschein behält Gültigkeit inesshalb Deutschlands bis zum 1. April 1939.

**F. WOLFF & SOHN-KARLSRUHE**



„Was spricht man in den Wandelgängen des Parlaments?“ — „Der Minister sagt, er habe soeben erfahren, daß die Verhältnisse nicht mehr so ganz wie 1918 lägen!“

## Lieber Simplicissimus

Nach einer Auslandsfahrt befand sich ein englischer Kreuzer in der Nähe der heimatischen Küste. Der zweite Schiffsoffizier stand auf der Kommandobrücke und hatte gerade die vorläufige Positionsberechnung des Schiffes vorgenommen. Er war kein besonderer Rechner vor dem Herrn, und als er dem Kapitän seine Berechnung ablieferte, blickte der höchst ernst drein und sagte: „Nehmen Sie Ihre Mütze ab! Sie stehen auf geheiligtem Boden! Nach Ihrer Berechnung befinden wir uns im Augenblick in der Westminsterkathedrale zu London.“

Kürzlich wurde in einer norwegischen Kleinstadt ein junger Bursche festgenommen, weil er einem Bauern ein Schwein gestohlen hatte. Da Diebstähle dieser Art sich in letzter Zeit stark gehäuft hatten, wurde der Sünder, um ein Beispiel zu statuieren, zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt. Dem ob der Härte der Strafe heftig Erschrockenen erklärte der Richter nach der Verkündung des Urteils: „Wenn wir diesmal eine so strenge Strafe aussprechen mußten, geschah es, weil die Schweinediebstähle in letzter Zeit so erschreckend um sich gegriffen haben. Schieben wir da nicht endlich energisch einen Riegel vor, ist ja bald keiner von uns mehr sicher!“

Herr und Frau Müller, jung verheiratet, sitzen gemächlich zusammen am Kaffeetisch. Herr Müller blättert in der Morgenzeitung: „Ein sonderbarer Vaterschaftsprozeß ist das doch“, sagt er zu seiner Frau, „der hier erzählt wird. Die Klägerin schiebt die ganze Schuld auf eine Landpartie, die sie gemeinsam unternahmen. Der Beklagte streitet alles ab. Als Beweis, daß er gar nicht als Vater des betreffenden Kindes in Betracht kommen könne, führt er an, daß die Gegend, in die er damals den Ausflug unternommen hätte, ganz verschneit gewesen wäre.“ „Merkwürdig!“ sagt Frau Müller. „Wie kann denn da Schnee hinkommen?“

# Holder Wahn

(M. Dudovich)



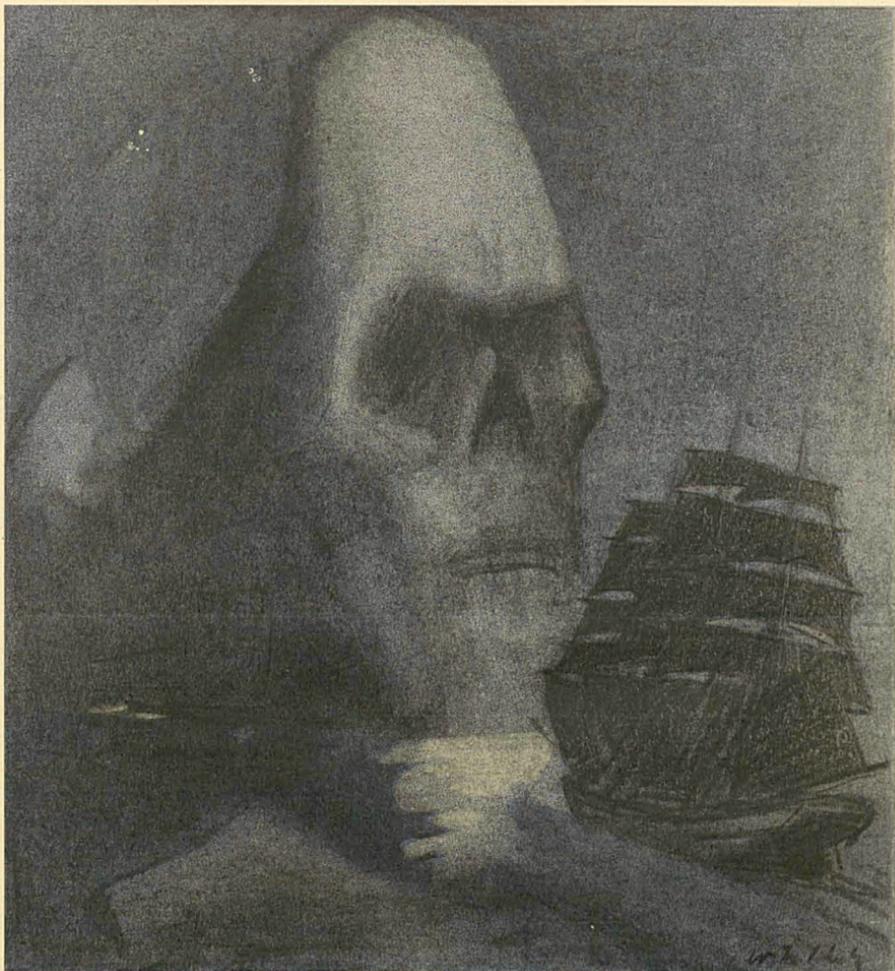
„Merkwürdig: alle Männer sagen, ich mache sie verrückt,  
aber so verrückt, mich zu heiraten, ist eben doch keiner!“





# Auf ein verschollenes Segelschulschiff

(Wilhelm Schutz)



Ein gutes Schiff unter Segeln stand,  
Admiral Karpfänger war es genannt,  
fuhrte auf Weizenfahrt heim gen Kap Horn,  
viel junge Leute adlern und dorn.  
Viel junge Leute, Sein Müd und Jan Stur,  
vom Deften, was je über Salzwasser fuhr.  
Kapitän bis Hofes, Dad, Sütte und Sed  
hatte alles das Serz auf dem richtigen Fleck.  
Stamm bi de Wind,  
riet, Junga, riet!  
Wenn wir zu Saufe sind,  
— bei Muttern auf Sofa und so —  
singen wir ein Lied  
von dem ollen dollen Admiral,  
und Jobenn wolln wir nochmal!

Zu Saufe! In der Riggen Wundergewirr,  
zwischen Blöcken und Raben und Winschgefhirr,  
im Planfengefäß unterm Segelgezell,  
da ist dein Zubaus, und die See deine Welt,  
mein Jung, und dein Atem der Wind.  
Weht im Wind nicht ein dunkles Gedenden geschwind  
an Strafen und Gärten und Mädchen! . . . Ein Pfiff:  
Ret fast de Royals! . . . Und dein Serz das Schiff.  
Sand über Sand,  
riet, Junga, riet!  
Sind wir an Land,  
— nu sag einer bloß noch Reeperbahn —  
sehen wir ihn in Sprit,  
den ollen dollen Admiral,  
und er fann uns mal . . .

Unendlich schön sind die Nächte im Passat.  
Doch der Teufel ist los auf dem vierzigten Grad.  
O Seefahrt, o Winjammer, Mühsal und Lust!  
Rauh wurden die Säufte und breit die Brust.  
Doch die Klauten dörrten die Seele frumm.  
Und der Nebel klebt did um die fünfzig herum,  
die Segel verschwammen wie schwarzer Spuf.  
Da . . . weiß und freil wächst es auf vorm Bug:  
Sisberg voraus!  
riet, Junga, riet!  
Sind wir zu Saufe,  
— Deufshland, liebes Vaterland —  
singen wir bei Gott ein Lied  
von dem . . . und es war einmal.  
Schlaf gut, Admiral!

Sans Seip